
Georg Büchner, *Naturwissenschaftliche Schriften*. Marburger Ausgabe, Bd. VIII. Hg. von Burghard Dedner und Aurelia Lenné. WBG, Darmstadt 2008. 684 S., € 99,90.

Georg Büchner, *Philosophische Schriften*. Marburger Ausgabe, Bd. IX. 2 Bde. Hg. von Burghard Dedner und Gerald Funk. WBG, Darmstadt 2009. Zus. 1024 S., € 169,–.

Büchners wissenschaftliche Texte führen seit jeher ein Schattendasein, und zwar sowohl in der Forschung als auch in der breiteren Öffentlichkeit. Dass der Autor von *Danton's Tod* oder *Leonce und Lena* keineswegs Arzt war, sondern eine Ausbildung zum Naturwissenschaftler absolvierte, ist den wenigsten bekannt; selbst ausgewiesene Büchner-Forscher liegen in diesem Zusammenhang bisweilen daneben. Dass Büchner gar umfangreiche Manuskripte für Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie seit Descartes anfertigte, gehört für die meisten Büchner-Kenner auch in der Forschung zur terra incognita. Diese auffällige Unkenntnis, die für einen Autor des büchnerschen Formats ungewöhnlich ist, hat ihre Gründe zum einen in der Sache, zum anderen aber in der lange Zeit prekären Textgrundlage. Denn die Wissenschaften, in denen sich Büchner professionell betätigte, Naturgeschichte und Philosophiehistoriographie, sind in ihren für die 1830er Jahre spezifischen Wissensbeständen, Methoden und Verfahren so weit abgesunken, dass man sich ihnen ohne erhebliches Kontextwissen kaum zu nähern vermag. Sowohl Büchners naturphilosophische Neuroanatomie als auch seine philosophiegeschichtlichen Auseinandersetzungen mit Descartes und Spinoza sind nur durch deren Einbindung in das dichte Netz der zeitgenössischen Wissenschaften angemessen zu verstehen und in ihrer Stellung in der intellektuellen Biographie und Werkgeschichte des Literaten Büchner zu begreifen. Wie umfassend das Verständnis ist, wenn diese Kontexte

unberücksichtigt bleiben, zeigen die beiden neuesten Biographien, die Büchner als Naturforscher zum „Mystiker“¹ und als Philosophiehistoriker zum Visionär² zu machen versuchen.

Neben dieser sachlichen Schwierigkeit musste lange Zeit der unzureichend aufbereitete Textbestand zu jener Ignoranz gegenüber Büchners wissenschaftlichen Texten führen. Erst Henri Poschmann konnte Ende der 1990er Jahre im Rahmen der Ausgabe des Deutschen Klassiker-Verlages einen immerhin soliden und umfassend kommentierten Textbestand präsentieren.³ Insofern ist es zu begrüßen, dass die Marburger Büchner-Ausgabe (MBA), deren Ergebnisse unter der Leitung Burghard Dedners seit dem Jahre 2000 vorgestellt werden, nunmehr auch die wissenschaftlichen Texte Büchners in einer historisch-kritischen Edition präsentiert. Allein, kennt man die Ergebnisse der Poschmann-Ausgabe, so fallen die mit großem Aufwand betriebenen historisch-kritischen Leistungen ernüchternd, zum Teil gar irritierend aus.

Ernüchternd, ja enttäuschend ist die Konstitution und Kommentierung der naturwissenschaftlichen Texte, die in Band VIII präsentiert werden. Zwar werden die beiden bekannten Texte, das *Mémoire sur le système nerveux du barbeau*, mit dem Büchner in Zürich promoviert wurde, sowie seine nur bruchstückhaft überlieferte Probevorlesung, mit der und durch die Büchner zum Privatdozenten der Philosophie ebendort ernannt werden konnte, fehlerfrei vor gestellt; überdies wird dem *Mémoire* eine deutschsprachige Übersetzung beigegeben, doch müsste dieser ‚Service‘ in einer historisch-kritischen Ausgabe deutlicher legitimiert werden (vgl. die spärlichen Hinweise MBA VIII, S. 232); zudem basiert er auf früheren Leistungen.⁴

Besonders überraschend ist hingegen die unbegründete Verlegung der unkommentierten Sitzungsprotokolle der Straßburger *Société du Muséum d’Histoire naturelle* in den Anhang, und zwar in den Abschnitt „Wirkungszeugnisse“ (MBA VIII, S. 585–595). Büchner hatte nämlich Vorfassungen einiger Teile seiner Ende Mai 1836 abgeschlossenen Dissertation über das Nervensystem der Barbe auf Vermittlung seiner Lehrer Lauth und Duvernoy vor jener renommierten Gesell-

1 Vgl. Hermann Kurzke, *Georg Büchner. Geschichte eines Genies*. München 2013, S. 355.

2 Vgl. Jan-Christoph Hauschild, *Georg Büchner. Verschwörung für die Gleichheit*. Hamburg 2013, S. 227, der – ohne auch nur einen der zeitgenössischen Autoren, zu denen immerhin Feuerbach, Hegel oder Eduard Erdmann zählen, zu erwähnen – meint, Büchners Spinoza-Manuskript weise „über den Horizont der Philosophiegeschichtsschreibung seiner Zeit hinaus“.

3 Georg Büchner, *Sämtliche Werke, Briefe und Dokumente*. Hg. von Henri Poschmann. 2 Bde. Frankfurt/M. 1992 u. 1999.

4 Vgl. hierzu Georg Büchner, *Mémoire sur le système nerveux du barbeau*. Übers. von Otto Döhner mit Anmerkungen von Otto Döhner und Udo Roth. In: *Georg Büchner Jahrbuch* 8 (1990–1994), S. 305–370.

schaft vortragen können; die angefertigten Protokolle dieser Vorträge gehören also zur Vorgesichte des *Memoires* und hätten – dem textgenetischen Universalismus der Ausgabe entsprechend – vor dem *Mémoire* abgedruckt werden müssen. Darüber hinaus wurden diese Protokolle schon 2004 von Udo Roth ediert und mit einem hilfreichen Kommentar versehen,⁵ dessen Fehlen in der historisch-kritischen Ausgabe ebenfalls mächtig irritiert. Kurz: Diese Texte, die für die Entstehungsgeschichte der Dissertation Büchners von konstitutivem Rang sind, müssen weiterhin nach Roth zitiert werden, so dass die Leistungen der MBA auf einem von ihr kultivierten und beanspruchten Gebiet, der Textgenese, für den Band VIII kaum überzeugen können.

Dieses Urteil gilt in verstärktem Maße für die Erläuterungen zu *Mémoire* und *Probeklausur*. Denn gerade hier hatte man gegenüber der DKA und den Hinweisen Roths substanzial neue Erkenntnisse erwarten können und dürfen. Zwar gibt es eine Reihe von Büchner selbst benannter Quellen, die er seiner empirischen und seiner naturphilosophischen Arbeit zugrunde legte, und diese werden im Kommentar auch durchaus zutreffend benannt. Doch weiß man von diesem Quellenkorpus schon seit Otto Döhner, der DKA und insbesondere Roth; erwarten durfte man von der MBA vielmehr umfangreiche Hinweise auf die Fülle von nicht genannten Quellen dieser Texte, so vor allem im Hinblick auf ein von Büchner entwickeltes allgemeines Naturgesetz. Doch diese Suche nach den unbekannten Quellen, die die MBA bei der Kommentierung der literarischen Texte als Essential ihrer Arbeit beanspruchte, fällt für die Naturwissenschaft Büchners nahezu aus; zur Begründung hierfür wird lediglich angegeben, „uns fehlte die Zeit dazu“ (MBA VIII, S. 261). Insbesondere vor dem Hintergrund des expliziten Selbstanspruchs, „Vorbild für andere Dokumentationen [...] wissenschaftsgeschichtlicher Diskussionsfelder“ (MBA VIII, S. 234) zu sein, ist dieser Mangel an innovativen Leistungen bei der Erschließung des wissenschaftshistorischen Kontextes enttäuschend und einigermaßen befremdlich. Einen Fortschritt in der Erforschung der naturwissenschaftlichen Tätigkeit Büchners bietet dieser Band nicht; seine wissenschaftsgeschichtliche Einleitung dokumentiert einen der gewichtigsten Gründe hierfür: Zum einen wird eine erforderliche, methodisch strenge *historische* Rekonstruktionsarbeit durch Hinweise auf heutige Forschungsfragen unsinnig unterbrochen; auch historische – längstens widerlegte – Fehlurteile, wie die Einordnung Cuviers in eine empiristische Tradition und die Zuweisung Büchners zu dieser (vgl. MBA VIII, S. 252), stört vor dem Hintergrund der bedeutenden Erkenntnisse der aktuellen Wissenschafts-

⁵ Udo Roth, *Die naturwissenschaftlichen Schriften Georg Büchners. Ein Beitrag zur Geschichte der Wissenschaft vom Lebendigen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts*. Tübingen 2004, S. 391–403.

geschichte. Dass ein Autor wie Olaf Breidbach in dem Band keinerlei Erwähnung findet, eröffnet die Abstinenz der Herausgeber gegenüber einer aktuellen, seriösen Wissenschaftshistoriographie. Ein Blick in die Bände der historisch-kritischen Ausgabe zu Schellings Naturphilosophie hätte zudem die Selbsteinschätzung wohl bescheidener ausfallen lassen.⁶

Die Präsentation der philosophischen Texte Büchners fällt nicht ganz so enttäuschend aus; die umfangreichen Manuskripte, die Büchner als Skripte für Vorlesungen über Descartes und Spinoza anfertigte, werden zunächst in umsichtiger und den Standards der Ausgabe entsprechender Weise als differenziertere Umschrift vorgestellt. Büchners Exzerpten zur griechischen Philosophie wird dieser philologische Umgang allerdings nicht zuteil, ohne erkennbare Begründung werden diese Texte schlicht in emenderter Weise dargeboten und ohne Kommentar belassen (MBA IX.1, S. 367–473); dabei hatte Büchner bei seiner Exzertarbeit erhebliche Umstellungen der Textfolge seiner Hauptquelle vorgenommen, die – wenigstens – hätten angegeben werden können. Im Hintergrund dieses ‚lieblosen‘ Umgangs mit einem durchaus umfangreichen Textkonzervolut aus Büchners Hand steht die seit Bergemann unhinterfragte These von deren substanzialer Unselbständigkeit:⁷ „Wie frühere Ausgaben der ‚Philosophischen Schriften‘ urteilt auch unsere Ausgabe das Skript *Geschichte der Griechischen Philosophie* als unselbständiges Exzerpt“ (MBA IX.2, S. 169).

Es hätte allerdings zur Aufgabe einer historisch-kritischen Ausgabe gehört, den in der Forschung längstens bekannten hermeneutischen Aufwand bei der Erstellung von Exzerpten zu reflektieren und im Hinblick auf die ‚Selbständigkeit der Reflexionsleistungen‘ zu berücksichtigen.⁸ Büchners Auswahl und eigenwillige Anordnung der exzerpierten Texte dokumentieren diesen Prozess aufs Genaueste, und so hätte für eine weitere Erforschung jener quellenphilologische Zusammenhang dokumentiert werden sollen.

Die bedeutendste Neuerung liefert die Edition allerdings mit der spezifischen Präsentation der büchnerschen Texte zur Philosophie Descartes‘ und Spinozas. Zwar sind die Texte selbst schon seit der Hamburger Ausgabe sowie der DKA der Öffentlichkeit bekannt – und an diesem transkribierten Textbestand hat sich wenig verändert; gleichwohl ordnen die Herausgeber der MBA

⁶ Friedrich Wilhelm Joseph Schelling, *Historisch kritische Ausgabe*. 40 Bde. Hg. im Auftrag der Schelling-Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften von Thomas Buchheim, Jochem Hennigfeld, Wilhelm G. Jacobs, Jörg Jantzen und Siegbert Peetz. Stuttgart-Bad Cannstatt 1976ff., hier Bd. 5–9.

⁷ Georg Büchner, *Sämtliche Werke und Briefe*. Aufgrund des handschriftlichen Nachlasses Georg Büchners hg. von Fritz Bergemann. Leipzig 1922, S. 786.

⁸ Konrad Ehlich, Zur Analyse der Textart ‚Exzerpt‘. In: *Pragmatik, Theorie und Praxis*. Hg. von Wolfgang Frier. Amsterdam 1981, S. 379–401.

die Texte grundlegend neu an, und zwar gemäß ihrer durch Tinten- und Papieranalyse gestützten These zu deren Entstehung und Entwicklung (MBA IX.2, S. 186–202). Im Ergebnis führt diese Materialanalyse dazu, die bislang als Texteinheit gelesenen Manuskripte zur Philosophie Spinozas zu differenzieren, und zwar in einen Teil, den Büchner schon im Herbst 1835 im Zusammenhang seiner Dissertationspläne verfertigt haben soll, und einen anderen Abschnitt, den er als Vorbereitung auf seine Zürcher Vorlesungen ab Sommer 1836 niedergeschrieben habe. Aber auch diese bedeutende, weil in den Text eingreifende Neuerung der Ausgabe fällt wenig überzeugend aus. Warum nämlich sollte Büchner seine vermutlich schon 1835 angefertigte kommentierende Übersetzung der ersten 15 Lehrsätze von Spinozas *Ethik* nicht auch seiner Vorlesung zugrunde gelegt haben? Dann aber wäre auch dieser Text Teil seiner geplanten Vorlesung. Denn dieses Verfahren der eigenständigen Übersetzung und Kommentierung der je vorgestellten Texte zählte essentiell zur propagierten Methode jener Phase der Philosophiegeschichtsschreibung an den Universitäten, was sich an den Vorlesungen Hegels oder Erdmanns erkennen lässt. Kurz: Das Auseinanderzerren des Textbestandes zur Philosophie Spinozas überzeugt ebenso wenig wie die vergleichbaren Ansätze der MBA im Band V zum Fragment *Lenz* – zumal der Schein textmaterialer Analyse eine hermeneutische These zur Entwicklungsgeschichte der Auseinandersetzung Büchners mit der Philosophie tragen soll. Einer historisch-kritischen Ausgabe steht dieses hermeneutische Ansinnen aber nicht gut zu Gesicht.

Gegenüber diesen eher misslungenen Seiten der Bände zur Philosophie muss jedoch ausdrücklich positiv hervorgehoben werden, dass eine neue, interessante Quelle Büchners aufgefunden wurde, was vor dem Hintergrund der Entstehungsbedingungen und des eigentümlichen Quellenbestandes dieser Vorlesungsmanuskripte betont werden muss. Denn der im Straßburger Exil nur geduldete Büchner war auf die Nutzung von Privat- und öffentlichen Leihbibliotheken angewiesen, was den Rückgriff auf Quellen- und zeitgenössische Forschungsliteratur sicherlich erschwerte. Diese prekäre Lage führte unter anderem dazu, dass er die in den 1830er Jahren sich vollziehenden Veränderungen des Faches Philosophiegeschichte, die durch Autoren wie Victor Cousin, Ludwig Andreas Feuerbach, Georg Wilhelm Friedrich Hegel oder Johann Eduard Erdmann durchgesetzt wird, nicht kennt. Vielmehr greift er auf ältere Autoren wie Tennemann, Herbart und Kiesewetter zurück; und in eben diesem Zusammenhang ist das Auffinden der *Encyclopädie der philosophischen Wissenschaften* von Gottlob Ernst Schulze, einem schon seit den 1790er Jahren berühmten Skeptiker und Kant-Kritiker, als Quelle für Büchners Arbeiten ein bemerkenswerter Fund. Den Usancen der Ausgabe entsprechend werden neben Auszügen aus Tennemanns *Philosophiegeschichte* oder Herbarts *Metaphysik* nun auch Passagen aus Schulzes Anhandlung abgedruckt (MBA IX.2, S. 301–441).

Dagegen leidet die philosophiegeschichtliche Einleitung (MBA IX.2, S. 243–298) ersichtlich daran, dass die Autoren offenbar nicht erkannten, dass Büchner selber keineswegs eine systematische Auseinandersetzung mit Spinoza oder Descartes zu führen beabsichtigte, sondern den methodischen Besonderheiten des im frühen 19. Jahrhunderts allererst entstehenden akademischen Faches ‚Philosophiegeschichte‘ Rechnung tragen wollte. Deren Ansprüche auf die Vermittlung von Geschichte und System führte zur Forderung nach einer an der philosophischen Sache orientierten *systematischen* Rekonstruktion der gleichwohl *historischen* Gegenstände zum Behuf einer mehr als additiven Entwicklungsgeschichte der Philosophie. Büchner ist kein Spinozist – auch kein kritischer –, sondern ein Philosophiehistoriker mit der Aufgabe, die „philosophischen Systeme der Deutschen seit Descartes und Spinoza“⁹ in analytischer Durchdringung der philosophischen Argumentationswege darzustellen. Die Ausrichtung Büchners auf das Fach Philosophiegeschichte – und deren Besonderheiten im frühen 19. Jahrhundert – aber scheint den Herausgebern der Bände IX.1 und IX.2 der MBA nicht vollends klar geworden zu sein, weil sie ihren Autor zu einem „Fachphilosophen“ (MBA IX. 2, S. 169) erklären, ohne das spezifisch philosophische Fach auch anzugeben.

Die vorgestellten Bände hinterlassen also einen ambivalenten Eindruck: Neben tatsächlichen Leistungen steht eine Reihe eigentümlicher Leerstellen und Fehlurteile, die jene Texte Büchners aus dem oben erwähnten Schatten der Forschung nicht herausführen werden.

Gideon Stiening: Universität München, Institut für Deutsche Philologie, Schellingstraße 3,
D-80799 München, E-Mail: gideon.stiening@germanistik.uni-muenchen.de

⁹ So Büchner in einem Brief an seinen Bruder Wilhelm am 2. September 1836; zitiert nach MBA X.1, S. 102.